

WERKSZEITUNG

AUGUST THYSSSEN-HÜTTE A-G

DUISBURG-HAMBORN

HZVIII

8. Jahrgang Nr. 4

9. Februar 1935

Herausgegeben im Einvernehmen mit dem Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung

in der Deutschen Arbeitsfront

Vertrauen in die wirtschaftliche Zukunft

Am 30. Januar konnten wir auf eine zweijährige nationalsozialistische Aufbauarbeit auch in der deutschen Wirtschaft zurückblicken. Das Vertrauen des deutschen Volkes zum Führer und Reichskanzler und seiner Regierung hat den Glauben an den End-erfolg wachgerufen. Der dumpfen Verzweiflungstimmung vergangener Jahre ist eine tatkräftige Bejahung und eine frohe Hoffnung auf die Zukunft gefolgt. Die in den letzten zwei Jahren begonnene Gesundung der deutschen Wirtschaft wird, das ist die Zuversicht aller Deutschen, auch im kommenden Jahre weiter um sich greifen. Hindernisse und Schwierigkeiten, die zweifellos auch heute noch in der Wirtschaft, zumeist wohl auf dem Gebiete des Außenhandels und der Beschaffung ausländischer Zahlungsmittel, vorhanden sind, werden auch künftig kräftig und mit Erfolg angepackt und überwunden werden. Das Recht zu solcher Auffassung geben uns in erster Linie die in den beiden Jahren nationalsozialistischer Arbeit erzielten weltbedeutenden Erfolge bei der Verminderung der Arbeitslosigkeit von 6,5 auf 2,6 Millionen Köpfe.

An mehreren untrüglichen Zeichen spüren wir die fortschreitende Wirtschaftsbesserung. So hat das Aufkommen von Steuern im Rechnungsjahr 1934 eine erfreuliche Entwicklung und zwar in den ersten neun Monaten dieses Jahres (vom 1. April 1934 bis zum 31. Dezember 1934) genommen. Es sind nämlich 945,7 Millionen Reichsmark mehr an Steuern aufgekomen als im Vorjahre. Staatssekretär Reinhardt stellt fest, daß im ganzen Rechnungsjahr (also vom 1. April 1934 bis 1. April 1935) wahrscheinlich 1015,8 Millionen Reichsmark mehr an Steuern einkommen werden als veranschlagt worden waren. Auch das Aufkommen an Steuern und Zöllen bewegt sich unentwegt nach oben. Das ist doch zweifellos ein Zeichen zunehmender Gesundung der Wirtschaft.

Zwei wichtige Maßnahmen geldlicher Art sind vor kurzem Geseh geworden. Einmal ist eine Reichsanleihe in Höhe von einer halben

Milliarde aufgenommen worden, um neue Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu bekommen. Diese Anleihe wurde von den deutschen Sparkassen dem Reiche zur Verfügung gestellt.

Dann aber wurde ein weiterer wichtiger Schritt zur Senkung der Zinshöhe in Deutschland getan, indem die bisher mit sechs Prozent verzinslichen öffentlichen Pfand- und Hypothekendarlehen auf den Zinssatz von viereinhalb Prozent zurückgebracht wurden. Diese Maßnahme hat eine Stärkung der Schuldner zur Folge, die der Wirtschaft zugute kommt. Auch wird hierdurch dem gewaltigen Aufschwung in der deutschen Wirtschaft Rechnung getragen und die Wettbewerbsfähigkeit

Deutschlands ist auf dem Weltmarkt durch Herabsetzung der Erzeugungskosten erheblich gestärkt worden. Wir dürfen also hoffen, daß durch die im Jahr 1934 gegen das Vorjahr um zwölf Milliarden Reichsmark gesteigerte Industrieerzeugung Deutschland demnächst noch weiter aufblühen wird.

Wie überall, so fanden sich auch bei uns Zweifler und Mederer, welche die Brotversorgung Deutschlands im jetzigen Ernährungsjahre in Zweifel zogen, ja sogar von der Notwendigkeit faselten, wie im Kriege, Lebensmittelkarten einzuführen. Diesen Ärtistastern ist nunmehr eine gründliche Abfuhr erteilt worden.

Im Hinblick auf die Ergebnisse der letzten Erhebungen über die Getreidebestände wird näm-

lich vom Reichsnährstand festgestellt, daß über die Sicherung der Brotversorgung aus der diesjährigen Brotgetreideernte ohne die Inanspruchnahme des Auslandes keinerlei Zweifel bestehen. Von Monat zu Monat wachse im Gegenteil sogar die Wahrscheinlichkeit, daß wir trotz der knapperen vorjährigen Getreideernte auch am Ende dieses Wirtschaftsjahres noch mit einer ausreichenden nationalen Reserve versehen sein werden die uns auch gegen alle Möglichkeiten des nächsten Getreidewirtschaftsjahres weitgehend schützt.

Im einzelnen wurden wir über diese wichtige Frage auf der „Grünen Woge“ unterrichtet, auf der Ministerialdirektor Dr. Moritz sich über den Stand der deutschen Ernährungslage folgendermaßen ausließ: „Der Brotgetreidebedarf, also der Bedarf an Weizen und Roggen, beträgt rund 8,7 Millionen Tonnen. Die Brotgetreideernte brachte 12,3 Millionen Tonnen. Dazu kamen 1,2 Mil-



Stimmungsbild aus dem Schiparadies der Dolomiten

Aufnahme von Dr.-Ing. Thilo Henden

lionen Tonnen Weizen und 800 000 Tonnen Roggen aus der Ernte 1933 Zusammen stand also ein Bedarf von 8,7 Millionen Tonnen in Brotgetreide einem Vorrat von 14,3 Millionen Tonnen gegenüber. Rein rechnerisch war also von vornherein die Brotgetreideversorgung bis zum Ende 1935 gesichert."

Dr. Moritz schilderte sodann eingehend die ergriffenen Maßnahmen. Der Brotpreis werde auch weiter gehalten. Die laufende Trinkmilchversorgung sei fraglos gesichert. Die Fettversorgung habe sich einwandfrei vollzogen. Die Fettversorgung werde auch weiterhin klappen. Uebergehend zum Zucker stellte Dr. Moritz fest, daß Zuckermangel in Deutschland nicht denkbar sei. Auch von der Kartoffel her drohte nicht die geringste ernährungswirtschaftliche Gefahr. Die Eierzeugung zeige in Deutschland eine steigende Kurve. Dr. Moritz beschäftigte sich sodann eingehend mit der Marktordnung und der Güte der Eier. In der Zeit von März bis Oktober 1934 seien in den Kennzeichnungsstellen im Interesse des Verbrauchers vierzehneinhalb Millionen Stück faule angelieferte Eier ausstempelt worden. Achtzig Millionen Stück Eier mußten mit dem Stempel „ausortiert“ versehen werden. In der Fleischversorgung bestehe im Augenblick nicht Mangel, sondern Ueberflußfrage, d. h. das Angebot an Schweinen sei etwas zu groß. Man werde auf Grund der Marktregelung aber damit leicht fertig werden. In der Gemüseversorgung wachse seit einer Reihe von Jahren der Anteil der Inlandserzeugung an der Bedarfsdeckung. Der Kauf der Fehlmenge von sieben bis acht Prozent aus dem Ausland sei gesichert.

Wir sehen aus diesen Zahlen, die von amtlicher Seite gegeben wurden, daß die Erzeugungsschlacht auf allen Gebieten im

Gange ist, daß sie günstig für uns steht und zum Siege führen muß.

Das Jahr 1935 weist der Landwirtschaft eine besondere Aufgabe zu. Vor wenigen Monaten hat der Reichsbauernführer auf dem Goslarer Reichsbauernntag die Erzeugungsschlacht eröffnet. Nach genauem Plan soll der Anbau und die Erzeugung derjenigen Nahrungsmittel gesteigert werden, die unser Boden und unser Klima hervorbringen. Neben vermehrter Nutzung von Dedland und verbesserter Fruchtbarkeit durch sachkundige Düngung und Verwendung einwandfreien Saatgutes werden Mehranbau von Del- und Faserpflanzen, Steigerung der Schafhaltung und ähnliche einflußsparende Maßnahmen eine bedeutende Rolle spielen. Wichtiger Grundsatz dieser Erzeugungsschlacht ist die Ausrichtung auf die Bedarfsdeckung; unter Vermeidung planloser Produktionssteigerung auf z-belliebigem Gebiet wird die vermehrte Krafterhaltung planvoll bei den Erzeugnissen eingesetzt, an denen Mangel herrscht. Ziel der Erzeugungsschlacht ist die Sicherung der Nahrungsfreiheit und damit der wirtschaftlichen Unabhängigkeit des deutschen Volkes vom Ausland. Selbst ein nur geringer Erfolg würde eine erhebliche Entlastung der Gesamtwirtschaft bedeuten, weil jede ersparte Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse Devisen (fremde Zahlungsmittel) freisetzt für den Bezug ausländischer Industrierohstoffe. Eine gesteigerte Einfuhr industrieller Rohstoffe bedeutet aber neue Beschäftigungsmöglichkeiten für die Industriebeschäftigten. So trägt also die landwirtschaftliche Erzeugungsschlacht auch mittelbar bei zur erfolgreichen Durchführung des zweiten Teiles des Vierjahresplanes: endgültige Ueberwindung der Arbeitslosigkeit.

So greift eines ins andere. Wir haben also allen Grund, auch wirtschaftlich beruhigt und mit den besten Hoffnungen in die Zukunft zu blicken.

Wichtige neue Reichsgesetze

Am zweiten Jahrestage der Regierung Adolf Hitlers wurden zwei wichtige Gesetze verkündet, die die Grundlage für den Aufbau des einheitlichen Reiches bilden: das Gesetz über die Reichsstatthalter und die neue Reichsgemeindeordnung.

Das erstgenannte Gesetz tritt an die Stelle des bisher geltenden Statthaltergesetzes vom 7. April 1933 und bestimmt zunächst, daß der Reichsstatthalter in seinem Amtsbezirk der ständige Vertreter der Reichsregierung ist und die Aufgabe hat, für die Beobachtung der vom Führer und Reichskanzler aufgestellten Richtlinien der Politik zu sorgen. Der Reichsstatthalter hat weitgehende Befugnisse auch bei den Landesbehörden und kann bei Gefahr im Verzuge sogar einstweilige Anordnungen treffen. Auch kann er vom Führer und Reichskanzler mit der Führung der Landesregierung beauftragt werden. Der Reichsstatthalter wird vom Führer und Reichskanzler ernannt und abberufen. In Preußen übt der Führer und Reichskanzler die Rechte des Reichsstatthalters aus, die er jedoch auf den preußischen Ministerpräsidenten übertragen hat.

Das sind die wichtigsten Bestimmungen dieses Gesetzes.

Die neue Reichsgemeindeordnung ist ein weit umfangreicherer Gesetzeswerk. Sie zerfällt in acht Teile, 123 Paragraphen und tritt am 1. April 1935 in Kraft. Das für Preußen schon geltende Gemeindeverfassungsgesetz vom 15. Dezember 1933 wird durch sie nur wenig geändert. Mit der Reichsgemeindeordnung ist nunmehr im ganzen Reiche der Untergrund für das neue Reichsgebäude gelegt.

„Die deutsche Gemeindeordnung will die Gemeinden in enger Zusammenarbeit mit Partei und Staat zu höchsten Leistungen befähigen und sie damit instand setzen, im wahren Geiste des Schöpfers gemeindlicher Selbstverwaltung, des Reichsführers vom Stein, mitzuwirken an der Erreichung des Staatszieles. In einem einheitlichen, von nationalem Willen durchdrungenen Volke die Gemeinschaft wieder vor das Einzelschicksal zu stellen, Gemeinnutz vor Eigennutz zu setzen und unter Führung der Besten des Volkes die wahre Volksgemeinschaft zu schaffen, in der auch der letzte willige Volksgenosse das Gefühl der Zusammengehörigkeit findet. Die deutsche Gemeindeordnung ist ein Grundgesetz des nationalsozialistischen Staates. Auf dem von ihr bereiteten Boden wird sich der Neubau des Reiches vollenden.“

Wir wollen im Nachfolgenden die wichtigsten Bestimmungen dieses grundlegenden Gesetzes unsern Lesern nahebringen.

Das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden ist gewährleistet. Denn nach dem Gesetz sind die Gemeinden öffentliche Gebietskörperschaften, die sich selbst unter eigener Verantwortung verwalten. Ihr Wirken muß im Einklang mit den Gesetzen und den Zielen der Staatsführung stehen. Die Gemeinden haben in ihrem Gebiet alle öffentlichen Aufgaben unter eigener Verantwortung zu verwalten. Durch das Gesetz können auch staatliche Aufgaben zur Erfüllung nach Anweisung übertragen werden. Eingriffe in die Rechte der Gemeinden sind nur im Wege des Gesetzes zulässig. Jede Gemeinde hat eine Hauptatzung zu erlassen, die der Genehmigung der Aufsichtsbehörde bedarf. Das Gebiet jeder Gemeinde soll so bemessen sein, daß die örtliche Verbundenheit der Einwohner gewahrt und die Leistungsfähigkeit der Gemeinde zur Erfüllung ihrer Aufgaben gesichert ist.

Wichtig und neu ist die Einteilung der Bevölkerung der Gemeinden in „Einwohner“ und „Bürger“. Einwohner ist jeder, der in der

Gemeinde wohnt, Bürger dagegen sind nur solche deutschen Staatsbürger, die das 25. Lebensjahr vollendet haben, seit mindestens einem Jahre in der Gemeinde wohnen und die bürgerlichen Ehrenrechte besitzen. Das Bürgerrecht kann mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde auch anderen ohne Rücksicht auf die Wohndauer verliehen werden. Auch eine Verleihung des Ehrenbürgerrechtes ist zulässig, an Ausländer freilich nur mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde.

In Gemeinden mit weniger als 10 000 Einwohnern sind Bürgermeister und Beigeordnete ehrenamtlich tätig. Sie erhalten also keine feste Besoldung. Eine sparsame Verwaltung ist dadurch gewährleistet. Gemeinden über 10 000 Einwohner müssen aber, ihrer Einwohnerzahl entsprechend, durch einen Bürgermeister, wenn erforderlich, noch durch hauptamtliche Beigeordnete verwaltet werden. Bürgermeister und als seine Vertreter die Beigeordneten werden durch das Vertrauen von Partei und Staat in ihr Amt berufen. Ihre Stellen sind öffentlich auszuscheiden. Der Bürgermeister führt die Verwaltung der Gemeinde in voller und ausschließlicher Verantwortung. Hier kommt deutlich das Führerprinzip zum Durchbruch.

Dem Bürgermeister stehen Gemeinderäte (je nach der Größe der Stadt 12, 24 oder 36) zur Seite, die vom Beauftragten der NSDAP im Benehmen mit dem Bürgermeister auf sechs Jahre berufen werden. Sie müssen national zuverlässig, für das Amt geeignet und gut beleumundet sein. Die Gemeinderäte haben die Aufgabe, die dauernde Führung der Verwaltung mit allen Schichten der Bürgerschaft zu sichern. Sie haben den Bürgermeister unter eigener Verantwortung zu beraten und seinen Maßnahmen in der Bürgerschaft Verständnis zu verschaffen.

Ein besonders wichtiger Teil des Gesetzes ist der Gemeindefirtschaft gewidmet. Oberster Grundsatz ist hier, daß sie sparsam geführt wird und keinem privaten Unternehmen Abbruch tut, wie das in der Vergangenheit so oft der Fall gewesen ist.

Das Gemeindevermögen ist pfleglich und wirtschaftlich zu verwalten. Damit ist der Verschwendung, wie sie in manchen Gemeinden in der Nachkriegszeit vielfach getrieben wurde, ein Kiegel vorgeschoben.

Auch die wirtschaftliche Betätigung der Gemeinde ist durch das Gesetz genau geregelt. Danach darf die Gemeinde wirtschaftliche Unternehmen nur errichten oder wesentlich erweitern, wenn der öffentliche Zweck das Unternehmen rechtfertigt und dieser Zweck nicht besser und wirtschaftlicher durch einen anderen erfüllt wird oder erfüllt werden kann. Für jedes Unternehmen sind wirtschaftlich besonders sachkundige Bürger als Beiräte zu berufen.

Für jedes Rechnungsjahr ist eine Haushaltsatzung zu erlassen, die den Haushaltsplan, die Gemeindesteuern, den Höchstbetrag der Rassenkredite und den Gesamtbetrag der Darlehen festlegt. Sie bedarf in wichtigen Punkten der Genehmigung der Aufsichtsbehörde. Oberste Aufsichtsbehörde ist der Reichsminister des Innern, der die Behörden bestimmt, welche als Aufsichtsbehörden für die Gemeinden in Frage kommen.

Damit haben wir die wichtigsten Bestimmungen dieser beiden Gesetze wiedergegeben. Sie fügen sich ein in die stätliche Reihe der Maßnahmen und Umbauten, die im Verlauf zweier Jahre zu dem Ziel getroffen wurden, dem deutschen Volke eine neue staatliche Form zu geben, die seiner Besonderheit gerecht wird, ohne die geschichtlichen Entwürfungen außer acht zu lassen. — Mögen sie dazu beitragen, die Einheit und Einigkeit des deutschen Volkes, die schon so große Triumphe gefeiert hat, auch weiter zu stärken und zu festigen.

Sparen oder verbrauchen?

Die Kunst der Einfühlung in volkswirtschaftliche Notwendigkeiten

Gerade das deutsche Volk braucht zur Gesundung seiner Wirtschaft das Anwachsen des heimischen Kapitalvorrates. Die Menge des in einer Wirtschaft arbeitenden Kapitals bestimmt in maßgeblicher Weise ihren Fassungsraum für menschliche Arbeitskraft. Sparkassen und Sparrer nehmen als wichtige Mitkämpfer und an hervorragender Stelle teil an der großen Arbeitschlacht, für die das Spargeld die Munition liefert. Auf Borg kann man immer nur innerhalb gewisser Grenzen leben. Ohne Zweifel umhüllt eine vernünftig eingesezte Kreditpolitik, wie die Tatsachen beweisen, viele wertvolle Möglichkeiten.

Aber das hebt nicht auf, daß immer wieder der durch aktive Kreditpolitik des Staates eroberte Abschnitt befestigt werden muß, um ihn halten zu können. Dieser Befestigung aber kann allein echte Kapitalbildung dienen, die nur aus Arbeit und Sparen hervorgehen kann. Nur eine oberflächliche Betrachtung wird der Meinung verfallen, das zu den Sparkassen getragene Geld werde dort gleichsam auf Eis gelegt und dem wirtschaftlichen Umlauf entzogen.

Es ist gefährlich und wirtschaftlich verantwortungslos, den gesunden Spartrieb der Massen durch Aufforderungen zu verwirren, die zum Verbrauch um jeden Preis auffordern. Man kauft nicht nur mit der Mark, die man verausgabt, man kauft auch mit der Mark, die man zur Sparkasse trägt. Denn die Sparkasse verwahrt das Geld ja nicht im Tresor, sie leitet es in der Form von Krediten der Volkswirtschaft zu. Der Kreditnehmer aber verwendet das ihm zufließende Geld für neue Aufträge, aus den wiederum Gehälter und Löhne gezahlt werden. Eine Wohnungsbau-Hypothek zum Beispiel verwandelt sich in den Händen von Bauarbeitern, Handwerkern und Baumeistern in Kaufkraft, die in Lebensmittel, Kleidung, Wohnräume, Werkzeuge und Rohstoffe umgelegt wird. Desgleichen führt ein von der Sparkasse einem Handwerker eingeräumter Betriebskredit über die Beschaffung von Waren, Geräten, Hilfsmitteln und Lohnarbeit der Wirtschaft verstärkte Konsumkraft zu. So nimmt das Sparen dem

Kaufmann keine Umsätze weg, nach einem kurzen Umweg landet das Spargeld doch in der Ladenkasse des Kaufmanns und Handwerkers.

Es ist daher theoretisch nicht auszumachen und nicht grundsätzlich zu entscheiden, ob Sparen oder Ausgeben das richtige Verhalten darstellt, und welches Verfahren für die Wirtschaft das beförmlichere ist. Die Frage hat vor einigen Jahren einmal eine Reihe englischer Hochschullehrer beschäftigt, und es ist kein Zufall, daß in dem klassischen Lande des wirtschaftlichen Denkens das eine Gutachten für das Geldausgeben, das andere für das Sparen ausfiel. Unsere Regierung begünstigt daher mit Recht beide Verfahrensweisen zugleich. Sie organisiert den Spartag und verleiht damit der nationalpolitischen Bedeutung des Sparens einen kräftigen Nachhall. Aber sie fördert auch die Idee, daß die Mark rollen muß; man denke an Instandsetzungsschüsse, Aufhebung der Kraftfahrzeugsteuer, Steuererleichterungen bei Maschinenkauf und ähnliche Maßnahmen, die schließlich alle bestimmt sind, die Kaufkraft anzuregen.

Abseits aber stehen der Geiztragen und der Verschwender. Der Geiztragen wie der Verschwender bedeuten beide eine wirtschaftliche Karikatur. Ist der eine der Sklave, so ist der andere der Narr des Geldes. Freilich ist der Verschwender im Vergleich zum Geiztragen immer noch der erfreulichere Typ, denn er bringt wenigstens sein Geld unter die Leute. Gefährlich aber ist jene Form des Geizes, die zur Geldhamstererei ausartet. Der Geldhamsterer, der sich selbst nichts gönnt, saugt mit dem Geld, das er hamstert, der Wirtschaft das Blut aus. Vergrabenes Geld ist totes Geld, jede private Geldhortung ist Frevel an Volk und



Frauenkirche in Homborn-Bruchhausen im Rauheif

Ausnahme von Hagenmeyer

Staat, und wer hamstert, ist ein Wirtschaftschädling.

Ein Verwandter des Geldhamsters, der in letzter Zeit viel von sich reden macht, ist der Warenhamsterer, der über den wirklichen Bedarf hinaus eigenlächtige Vorratswirtschaft treibt. Der Kampf gegen die Hamsterei ist ein Beweis dafür, daß nicht immer jede Geldausgabe im volkswirtschaftlichen Interesse liegt. Der Hamsterer ist eine Kombination von Spartheorie und Mengenkonjunktur, aber er stellt eine schlechte und schädliche Bestandierung dar. Richtiges Geldausgeben und richtiges Sparen liegt in der Mitte zwischen Verschwendung und Hamsterei. Die Grenzen sind nicht theoretisch absteckbar, sie müssen gefunden werden durch persönlichen Takt, Einfühlungskunst in die volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten und nationalwirtschaftliche Disziplin.

Kameradschaft üben — heißt Unfälle verhüten!

Die schöpferischen Kräfte im Menschen

Von Friedr. Hampel

„Viele große Geister bevorzugten die freie Natur beim Auffinden neuer Gedanken und Erkenntnisse. „Es strömen da“, wie Goethe sagt, „viel produktiv machende Kräfte auf den Organismus ein; die frische Luft und das freie Feld sind so recht eigentlich der Ort, wo wir hingehören.“ So pflegten viele Geistesmenschen vornehmlich auf Spaziergängen schöpferische Inspirationen zu gewinnen. Schopenhauer glaubt, daß durch die verschiedenen Körperbewegungen der Blutkreislauf besonders angeregt würde und infolgedessen das Gehirn stärker durchblutet und dadurch mit dem wichtigen Sauerstoff immer gut versorgt würde. Auf Grund dieser Tatsachen ist es leicht verständlich, daß der Philosoph Schopenhauer, der ein leidenschaftlicher Tennisspieler war, fast alle seine Werke während der Spielpausen geschrieben hat. (Sauer.)

Der eigentliche Schöpfer ist das Bewußtsein. „Bewußtsein heißt, daß eine bestimmte Menge von Dingen, Möglichkeiten oder Erscheinungen unserer Seele bzw. unserem geistigen „Ich“ klar wird. Bewußtsein ist die Zusammenfügung des Wissens um viele Einzeldinge. Das Bewußtsein oder ein Bewußtsein, und zwar in uns selbst oder in irgendeinem Wesen, ist die Summe der aus der Unendlichkeit und Vollkommenheit erwachenden und damit wirksam werdenden Wesen.“ (Schellbach.)

Das Bewußtsein können wir trennen in ein Unter- und Oberbewußtsein. Alle Wahrnehmungen, alle Vorstellungen, alle Eindrücke, die wir aufnehmen, versinken in unser Unterbewußtsein. Bei passender Gelegenheit, wenn wir die früheren Wahrnehmungen zu einer Handlung benötigen, steigen alle Eindrücke, die wir mit Interesse, mit Aufmerksamkeit aufgenommen haben, auf ins Oberbewußtsein und stehen uns zur Verfügung. Solche Erinnerungen sind vielfach von Bedeutung für Entscheidungen, die wir zu treffen haben. Es sind Bausteine zum produktiven Schaffen. „Unsere besten, sinnreichsten und tiefsten Gedanken treten plötzlich ins Bewußtsein wie eine Inspiration. Offenbar sind sie Resultate langer unbewußter Meditation (Überlegungen) und zahlloser,

oft weit zurückliegender Beobachtungen.“ (Schopenhauer.) Alle Wahrnehmungen sollte man daher aufmerksam oder konzentriert aufnehmen, sie gewissermaßen befehlen, um sie bei Bedarf zur Verfügung zu haben. Die Aufmerksamkeit ist das Mittel zur Beseelung der Eindrücke, und unsere Sinne sind das Eingangstor zu unserem inneren Menschen. Alle Beobachtungen, die wir interesselos aufnehmen, tauchen selten wieder auf, da ihnen die Beseelungskraft fehlt. Das Unterbewußtsein ist unser ordnendes Prinzip, unsere Werkstatt der Seele. Es ist der Brunnen, aus dem wir schöpfen können für das Oberbewußtsein.

Schöpferisch tätig sein heißt, auf die Eingebungen des Unterbewußtseins achten und diese Inspirationen möglichst unverzüglich in die Tat umsetzen. Handeln wir nicht sofort, so flaut allmählich die Begeisterung für den neuen Gedanken ab, und die Verwirklichung der Tat ist in Frage gestellt. Mozart sagt hierzu: „Wenn ich recht für mich bin und guter Dinge, etwa auf Reisen im Wagen oder nach guter Mahlzeit beim Spazieren und in der Nacht, wenn ich nicht schlafen kann: Da kommen mir die Gedanken stromweis und am besten. Das erhit mir nun die Seele, wenn ich nicht gestört werde, da wird es immer größer und ich breite es immer weiter und heller aus.“

Gottes Diener

Von Hans Bellau, Bauabteilung

Ich sah den Tod in schwarzem Gewand,
Ein Lebenslicht in jeder Hand.
Schon haucht er wieder ein Leben aus
Mit höhnlichem Lächeln, was macht er
sich draus?

Es ist ja sein Handwerk, das er nur
verrichtet,
Und seine Geister sind ihm hierzu verpflichtet.
Er holt weit aus mit großem Schritt;
Ein jeder muß doch einmal mit.

Die Sense schwingt er mit kühnem
Schwung,
Und der, der vor ihm keine Achtung,
Den mährt er wie gereistes Korn;
Dann bläst er in sein dumpfes Horn.

Ein Licht, gleich von ihm ausgehaucht,
Nicht einmal mehr der Docht nach-
raucht.
So lebet glücklich, doch seid bereit,
Denn Gott will den Tod für die
Ewigkeit.

Schönheit der Arbeit

Von Dipl.-Ing. Zimmer, Thynenhütte, Walzwerke

Das aus dem Ideenkreis des Nationalsozialismus zur Wirklichkeit wieder erwachte Wort „Schönheit der Arbeit“ begegnet heute bei vielen werktätigen deutschen Menschen noch starkem Unverständnis und leider auch an manchen Stellen trasser Ablehnung. Der unter der Herrschaft von Liberalismus und Marxismus alt gewordene Mensch sieht in der Arbeit lediglich ein notwendiges Uebel zur Bestreitung des Lebensunterhaltes für sich und seine Familie; er fühlt sich als Sklave der Arbeit und nicht als ihr Beherrscher. Ihm ist der Sinn verloren gegangen, daß Arbeit erst das Leben wertvoll macht und daß erst die im geistigen und handwerklichen Schaffen errungenen Werte dem Menschen einen Ewigkeitswert geben. Menschen kommen und Menschen vergehen, aber bestehen bleibt das Werk, das ihrem Leben Gehalt gab. Was wüßten wir heute noch von den alten Kulturen der Ägypter, der Griechen und Römer, wenn sie uns nicht Zeugen hinterlassen hätten in himmelstürmenden Bauwerken, die wir als Altäre, Tempel und Pyramiden noch heute, nach Jahrtausenden, bewundern. Doch warum in weite Fernen vergangener Zeiten schauen, um zu begreifen, daß Arbeit den Menschen adelt, daß ein Leben ohne Arbeit sinnlos ist? Fragen wir doch einmal die Opfer der Arbeitslosigkeit, die der Liberalismus und Marxismus in den verlassenen Jahren aus dem Reich der Arbeit geworfen hat, ob sie wieder arbeiten möchten, nur um ihre materiellen Bedürfnisse zu befriedigen oder ob sie nicht auch in den Kreis der Erwerbstätigen wieder zurückkehren wollen, weil ein Leben ohne Arbeit für sie sinnlos und freudlos geworden ist! So mancher warf sein Leben weg, nicht allein weil er Hunger und Not litt, sondern weil er sich als Tatenloser entehrt, geächtet fühlte. Ebenso wie sich niemand nach etwas sehnt, was er als un schön empfindet, ebenso wenig würde sich der Mensch nach Arbeit sehnen, wenn er das tätige Leben als un schön betrachtete. Man würde dann sicher nicht so oft aus dem grauen Heer der Erwerbslosen den Verzweiflungsschrei vernehmen: „Gebt mir Arbeit, welcher Art sie auch sei, wenn es nur Arbeit ist!“ Das ist wohl der stärkste Beweis dafür, daß die Arbeit schön sein muß, denn hier erfassen wir den tieferen Sinn der Arbeit aus dem täglichen Leben aus tiefster Wirklichkeit heraus. Haben wir aus diesen wenigen Beispielen den tiefen Sinn verstanden, daß die Arbeit schön sein muß, weil sie unserem irdischen Dasein erst einen sittlichen Wert gibt, so würden wir bei der kritischen Betrachtung der Schönheit der Arbeit auf halbem Wege stehen bleiben, wenn wir nur das Entstehen irgend eines Arbeitswerkes, eines Gegenstandes des täglichen Lebens als das Schöne an der Arbeit empfinden würden und darüber die Umwelt vergäßen, die um ein entstehendes Werk sich aufbaut. Würde allein das Werden eines Werkes die Kraft in sich tragen, die Schönheit der Arbeit empfinden zu lassen, so wäre dieses Glückempfinden des schaffenden Menschen am Ende, sobald die Arbeit abgeschlossen ist, und das entstandene Werk wäre damit zu einem toten Gebilde von reinem Nukwert herabgewürdigt. Dann gäbe es auch keine Künstler, wie Maler, Bildhauer und Musiker, und damit keine Kunstwerke, die noch nach Jahrhunderten von der Nachwelt bewundert werden. Wie arm und freudlos wäre unser Leben, wenn das Empfinden von der Schönheit der Arbeit nur beschränkt bliebe auf das Schaffen selbst und nicht auch weiter erhalten bliebe in den Dingen, die aus der Arbeit erwachsen sind! Dann würde die Arbeit nur nach ihrem materiellen Nutzen eingeschätzt werden und nicht danach, ob das Geschaffene auch eine Freude, eine Schönheit in das Leben der Menschen bringt, die nicht mit Geld zu erfassen ist. Nein, wir wollen bleibende Freude haben an dem Werk unserer Hände und an den Dingen, die andere erschaffen haben und die wir zu erringen trachten mit dem Gegenwert des Geldes, das uns als Lohn für unsere eigene Arbeit zufließt. Armselig der Mensch, der nur in der Arbeit selbst Befriedigung findet und darüber das Leben vergißt! Nein gerade aus der Umwelt, die wir uns unserem Schönheitsempfinden entziehend aufgebaut haben, sollen wir wieder neue Kraft zur Arbeit schöpfen, sie soll der Urquell sein, der uns zu neuem Schaffen anregt. Weiter müssen wir uns fragen: Ist dieses Reich der Schönheit, geboren und geschaffen aus dem Lohn unserer Arbeit, nur zu finden außerhalb der Stätte unserer Arbeit, nur dort, wo wir wohnen, wo wir leben, nur in der Umwelt, die fern ist von dem Platz, wo uns die tägliche Arbeit festhält? Sind die

Menschen die Glücklichen, die da sagen: „Mir ist es gleichgültig, was ich arbeite, wie ich schaffe und wie die Arbeitsstätte aussieht, die mich umgibt; die Hauptsache ist, daß ich arbeiten, verdienen kann, um mir außerhalb meines Tätigkeitsplatzes all die Freuden und Schönheiten des Lebens zu verschaffen, die mir erstrebenswert erscheinen.“ Nein, das sind nicht die Glücklichen; und weiter kann man auch behaupten, daß solche Menschen nicht die besten Arbeiter sind. Ganz im Gegenteil, wer seinen Arbeitsplatz und all die Dinge, welche für seine Arbeit nötig sind, nicht mit Liebe behandelt, der wird auch seine Arbeit selbst nicht mit der Hingebung verrichten, die eine saubere gute Arbeit erfordert. Von der Güte einer Arbeit kann man wohl immer auch auf den Wert eines Menschen schließen. Hier gilt das umgewandelte Sprichwort: „Sage mir wie deine Arbeit, dein Arbeitsplatz und alles, was damit zusammenhängt, aussieht, und ich werde dir sagen, ob du ein guter oder ein schlechter Arbeiter bist.“ Das gilt für den geistig Schaffenden ebenso wie für jeglichen Handarbeiter.

SCHÖNHEIT DER ARBEIT WIR HELFEN MIT



Je schöner unsere
Arbeitsstätte, desto größer
unsere Arbeitsfreude

N.S.G. KRAFT DURCH FREUDE

59/95/25

Gehe wir nun zu der Frage Stellung nehmen, was alles dazu gehört, die Arbeit und ihre Umwelt schön und damit erfolgreich zu gestalten, müssen wir uns gerade in Großbetrieben darüber Klarheit verschaffen, wer verantwortlich dafür ist, daß die Gestaltung der Arbeit mit ihrer Umwelt den Anspruch auf Schönheit erheben kann. Mancher wird hier zur Antwort geben: „Ich möchte ja meine Arbeit, meinen Arbeitsplatz und all die Dinge herum schöner haben, mit denen ich in meinem Betrieb in Berührung komme, aber das ist doch Sache des Arbeitgebers und nicht die meinige.“ Wer so denkt, zeigt, daß er das Wollen unseres heutigen Staates und seines in der Deutschen Arbeitsfront geformten Instruments zur Förderung der deutschen Arbeit und aller schaffenden Menschen noch nicht begriffen hat. Entgegen der Klassenkampfkampagne des Marxismus und Liberalismus hat der Nationalsozialismus den Gemeinschaftsgeist zum obersten Gesetz alles staatlichen und privaten Geschehens erhoben, d. h. der Staat gibt nicht nur jedem in seinem Arbeitskreis gleiche Rechte, sondern noch viel mehr gleiche Pflichten. Dieses Gesetz, auf das hier behandelte Gebiet von der Schönheit der Arbeit angewandt, besagt, daß jeder, ganz gleich ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer die Pflicht hat, seine Arbeit, seinen Arbeitsplatz und dessen nähere und weitere Umgebung im Betrieb schön zu gestalten. Da nicht alle Menschen gleich sind und der eine mehr Sinn und Verständnis für die Schönheit der Arbeit hat als der andere, so müssen wir uns gegenseitig im Gemeinschaftsgeist dazu erziehen.

Es wird wohl niemand bestreiten, daß ein Arbeiter, der mit Liebe seine Maschine, sein Handwerkszeug pflegt, seinen Arbeitsplatz und all die Dinge im Betrieb, die ihm der Arbeitgeber zur Verfügung stellt, sauber und in Ordnung hält, von seinem Betriebsleiter mehr fordern kann und bewilligt bekommt, als derjenige, der alles verlüdert und verdreckt. Ja, mancher Vorgesetzte, der vielleicht selbst noch nicht über den tieferen Sinn von der „Schönheit der Arbeit“ und ihre Forderungen nachgedacht hat, wird angeregt, diesen Schönheitsuchern und Gestaltern ohne besondere Aufforderung zu helfen und seine übrigen Untergebenen dazu anhalten, ein Gleiches in der Förderung der „Schönheit der Arbeit“ zu tun. Dabei ist allerdings stets voranzufahren, daß solche die Ausgestaltung der „Schönheit der Arbeit“ betreffenden Wünsche und Bitten, soweit sie nicht schon durch eigene Tat oder kleine Opfer zu erfüllen sind, sondern der Mitwirkung des Arbeitgebers bedürfen, die Kirche im Dorf lassen, d. h. die Wünsche müssen stets im Rahmen des Möglichen bleiben und dürfen keine derartige geldliche Belastung des Betriebes darstellen, daß die finanzielle Lage des Werkes und damit das Gesamtwohl aller darin Schaffenden in Frage gestellt wird. Vergessen wir dabei auch weiter nicht, daß die Notzeit der letzten 15 Jahre, die Wahnsinnspolitik des Versailleser Vertrages und die geradezu verbrecherische Geldverwendung des alten Systems nicht nur jeden einzelnen von uns, sondern auch alle industriellen Betriebe an den Rand der Vernichtung gebracht hat, daß wir ein armes Volk geworden sind. In diesen Notjahren mußte aus dem Selbsterhaltungsbetrieb heraus so manche Verbesserung, so manche eigentlich notwendige Ausgestaltung der Betriebe, der Arbeitsplätze und der

Es wird wohl niemand bestreiten, daß ein Arbeiter, der mit Liebe seine Maschine, sein Handwerkszeug pflegt, seinen Arbeitsplatz und all die Dinge im Betrieb, die ihm der Arbeitgeber zur Verfügung stellt, sauber und in Ordnung hält, von seinem Betriebsleiter mehr fordern kann und bewilligt bekommt, als derjenige, der alles verlüdert und verdreckt. Ja, mancher Vorgesetzte, der vielleicht selbst noch nicht über den tieferen Sinn von der „Schönheit der Arbeit“ und ihre Forderungen nachgedacht hat, wird angeregt, diesen Schönheitsuchern und Gestaltern ohne besondere Aufforderung zu helfen und seine übrigen Untergebenen dazu anhalten, ein Gleiches in der Förderung der „Schönheit der Arbeit“ zu tun. Dabei ist allerdings stets voranzufahren, daß solche die Ausgestaltung der „Schönheit der Arbeit“ betreffenden Wünsche und Bitten, soweit sie nicht schon durch eigene Tat oder kleine Opfer zu erfüllen sind, sondern der Mitwirkung des Arbeitgebers bedürfen, die Kirche im Dorf lassen, d. h. die Wünsche müssen stets im Rahmen des Möglichen bleiben und dürfen keine derartige geldliche Belastung des Betriebes darstellen, daß die finanzielle Lage des Werkes und damit das Gesamtwohl aller darin Schaffenden in Frage gestellt wird. Vergessen wir dabei auch weiter nicht, daß die Notzeit der letzten 15 Jahre, die Wahnsinnspolitik des Versailleser Vertrages und die geradezu verbrecherische Geldverwendung des alten Systems nicht nur jeden einzelnen von uns, sondern auch alle industriellen Betriebe an den Rand der Vernichtung gebracht hat, daß wir ein armes Volk geworden sind. In diesen Notjahren mußte aus dem Selbsterhaltungsbetrieb heraus so manche Verbesserung, so manche eigentlich notwendige Ausgestaltung der Betriebe, der Arbeitsplätze und der

sozialen Anlagen unterbleiben, so daß es heute unmöglich ist, manches erfüllt zu bekommen, was sonst ohne Widerspruch bewilligt worden wäre. Unser Führer Adolf Hitler hat nach der Machtübernahme auch nicht sofort das Paradies auf Erden schaffen können, sondern hat 4 Jahre Zeit gefordert, um das Schlimmste zu beseitigen, was das alte System an Trüm-

mern hinterlassen hat. Darum: nicht gemedert und den Mut verloren, wenn mancher an sich billige Wunsch nicht sofort erfüllt wird, sondern vielmehr nachgedacht, ob man nicht im Einzelfall durch kleine Opfer etwas selbst schaffen kann, was bei der Vielzahl solcher Fälle dem Arbeitgeber zurzeit noch unmöglich ist. (Schluß folgt)

Hafenumschlagvorrichtungen in alter und neuer Zeit

Von Vorsteher Haverkamp, Thysenhütte, Abt. Häfen

In einer der letzten Nummern der Zechen-Zeitung der Bergbau-Gruppe Hamborn wurde die Entwicklung der Kohlenverladung vom Sadträger

gefordert wird, ist, was Kräfteaufwand anbelangt, nur ganz gering. Ueber die Entwicklung dieser Umschlagsarbeit sei nun

folgendes gesagt, wobei ich mich auf die Güter beschränke, die in unseren Häfen zur Verladung kommen.

Kohlen

Der Hafen Alsum ist um das Jahr 1882 in Betrieb gekommen. Die ganze Verladeeinrichtung bestand in einigen Rutschen mit kleinen Kreiselwippen, vielleicht 100 Meter Schmalspurgleis und der normalspurigen eingleisigen Eisenbahn von dem damals erst allein vorhandenen Schacht 1 in Hamborn. Die Kohlen, die auf Eisenbahnwagen anrollten, wurden in kleine Rippwagen, wie sie damals zum Fördern der Kohlen auf den Schächten in Gebrauch waren, geschauvelt. Diese Wagen wurden von Hand zu den Wippen gefahren, gekippt, und so gelangte die Kohle über die Rutschen in die Schiffe.

Gegenüber der damals in den meisten Häfen noch üblichen Verladung bedeutete das schon einen Fortschritt. Anderswo wurden die Kohlen teilweise noch mit Körben getragen oder mit Schieblarren über den sogenannten Gang (ein schweres Holzbrett) in die Schiffe gekippt. In den Ruhrorter Häfen waren damals Schieblarren in Gebrauch, die 5 Zentner Tragfähigkeit hatten. Einige Arbeiter, und dazu zählte auch einer, der heute noch als Meister bei uns tätig ist, ließen sich Schieblarren bauen, die 10 Zentner saßen. Dieser alte Praktiker fand aber, wie er mit S'olz erzählt, keinen Nachahmer, und als er

Hatte die Entwicklung der Umschlagseinrichtungen eine Weiterentwicklung des Schiffbaues im Gefolge, oder war es umgekehrt? Brachte der Bau größerer und starker Schiffe eine Entwicklung der Umschlagsvorrichtungen? Diese Frage wird wohl nicht so leicht zu beantwortet sein. Das eine mußte mit dem anderen Schritt halten, und so sehen wir heute auf dem Rhein an Stelle der in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts gebräuchlichen hölzernen Mat von höchstens 200 bis 300 Tonnen Tragfähigkeit nur noch eiserne Schiffe, die bis zu 4200 Tonnen groß sind.

Noch bis zum Kriegsbeginn waren die Holzkähne an unseren Ladestellen nichts Seltenes; diese Schiffe brachten Kohlen von hier nach Frankreich, und viele von ihnen hatten die Pferde, die zum Treibeln (Schleppen der Kähne vom Ufer aus) gebraucht wurden, mit auf dem Schiff. Das Laden mit den modernen Umschlagseinrichtungen war aber nicht so einfach, und mußte, besonders dann,

wenn die Kähne im Sommer lange Zeit leer gelegen hatten, oft unterbrochen werden, weil die Schiffe stark leckten und immer das eingedrungene Wasser ausgepumpt werden mußte, bis sich die Leckstellen durch das Quellen des Holzes wieder geschlossen hatten. Diese Schiffe hatten mit der fortgeschrittenen Modernisierung der Umschlagsvorrichtungen nicht Schritt gehalten, und es ist daher kein Wunder, daß sie jetzt vollständig verschwunden sind. Zu der Zeit, als die Güter in die Schiffe und aus den Schiffen getragen wurden, und vielleicht auch dann noch, als man dazu überging, die Kohlen mit Schieblarren über Laufbretter in die Schiffe zu fahren, genügte diese Holzkähne vollkommen. Sie mußten notgedrungen aber stärker gebauten Fahrzeugen weichen, als man von der reinen Handverladung zu der mechanischen überging. Die Leistung pro Stunde und Kran konnte durch die Mechanisierung bis zu 300 Tonnen gesteigert werden, und die Handarbeit, die dabei noch

des Kaisers Rock tragen mußte, wurde dieses Monstrum von Schieblarre in das Magazin gestellt und stand dort, bis die Militärzeit seines Inhabers zu Ende war, um nun wieder gebraucht zu werden.

Man staunt heute über eine derartig primitive Verladung und wird noch mehr zum Staunen angeregt, wenn man hört, welche gewaltige Leistungen trotzdem erreicht wurden. Im allgemeinen rechnete man damit, daß ein Arbeiter in der Stunde einen Doppelwagen, also 200 Zentner Kohlen, in die Schieblarre schauvelte, diese über den Gang zu dem Schiff fuhr und in dieses kippte. Der Tag hatte nicht acht, sondern manchmal achtzehn Arbeitsstunden, und es gab Arbeiter, die in dieser Zeit für sich allein 200 Tonnen, also 4000 Zentner Kohlen bewältigten (und da meint unsereiner, etwas Besonderes geleistet zu haben, wenn man 1 Tonne = 20 Zentner Hausbrandkohlen in den Keller geschafft hat).

Im Jahre 1893 kam dann im Hafen Alsum der erste Dampf-

Kran in Betrieb. Die Kohlen wurden nun in Kübel geschauvelt und mittels Kran in die Schiffe entladen. Als im Jahre 1897 die ersten Hoch-



Durch „Sadträger“ wurden früher die Kohlen über schmale Laufstege in die Schiffe getragen



Alter Rheinhafen Alsum um das Jahr 1888



Wie der Hafen Alsum um das Jahr 1908 aussah (heute außer Betrieb)

öfen angeblasen wurden und der Umschlag im Allumer Hafen gewaltig stieg, konnten die Krananlagen den Umschlag nicht mehr bewältigen. Weil seitens der Kohlenabnehmer auch höhere Ansprüche an die Qualität der Kohlen gestellt wurden, baute man im Jahre 1901 ein Kohlenförderband, oder, wie es auch genannt wurde, ein Leseband. Die Kohlen kamen auf Talbot-Selbstentladern an, wurden auf das Band gekippt, die Steine ausgesucht und in die Rähne entladen.

In allen werkseigenen Häfen kennt man heute diese Verladung nicht mehr. Man ist hier, also auch bei uns, zu der sogenannten Rühelverladung übergegangen. Bei dieser Verladeart werden die Kohlen auf den Schächten in Rühel geladen, die auf dem dafür konstruierten Wagengestell ruhen. Diese Rühel werden im Hafen durch den Kran abgehoben, in das Schiff hinabgelassen und dort durch Aufklappen entleert. Durch diese Art der Verladung kann ein Kran in der Stunde bis zu 140 Tonnen bewältigen. Eine Leistung bis zu 300 Tonnen wird erreicht mit unserer Ripperbrücke. Diese trägt neben einer Greiferrake eine in Drahtseilen hängende Plattform zur Aufnahme der normalen, offenen Eisenbahnwagen. Mittels eines Spills werden die Eisenbahnwagen auf die Plattform gezogen, und mit dieser Last fährt dann die Verladebrücke über das vorliegende Schiff, um den Wagen mit 20 bis 30 Tonnen Inhalt zu entleeren.

Eisenerz

Bei Inbetriebnahme unserer Hochöfen im Jahre 1897 hatte der Hafen Allum zwei Dampfkräne von je 3,5 Tonnen Tragfähigkeit. Durch die gewaltige Steigerung der Erzzufuhr wurden diese aber bald auf zehn

vermehrte. Das Erz mußte zuerst in Rühel geschauvelt werden. Diese wurden durch den Kran über anstehende Selbstentlader entladen. Bei schweren Erzen, die die Schiffsräume nicht ganz ausfüllten, konnten die Rühel sofort auf den Boden der Schiffe gestellt werden. Die Arbeiter, die zu dem Schaufeln der Erze ganz flache Schaufeln gebrauchten, schoben Eisenbleche fest an die Erzhaufen in dem Schiff, um eine glatte Unterlage für die Schaufel zu haben. Von jedem Arbeiter wurden bei schweren Erzen stündlich ungefähr 7,5 Tonnen Erz in die Rühel geschauvelt. Bei leichteren Erzen waren die Schiffsräume vollbeladen, und dann war die Arbeit sehr schwer. So gut es ging, half man sich auch dann mit den Blechen; doch war zuerst die Arbeit in den vollen Schiffsräumen, „Einbrechen“ genannt, sehr erschwert — und 3 Tonnen in der Stunde zu schaufeln, war eine gute Leistung! Um das Jahr 1905 ging man dazu über, mulmige Erze mit Selbstgreifern zu löschen, und erst um das Jahr 1910 wagte man sich, nachdem in der Konstruktion der Greifer auch Fortschritte gemacht waren, an kleinstückige Erze heran. Heute kennt man das Schaufeln der Erze überhaupt nicht mehr, die Rähne werden bis auf den letzten Rest mit Greifern entladen.

Beim Löschen von Erz mit Rüheln schaffte ein Kran (8 Mann) bis zu 60 Tonnen in der Stunde. Bei der heutigen Greiferentladung werden pro Kran und Stunde Leistungen bis zu 200 Tonnen in der Stunde erreicht.

In einer Fortsetzung dieses Aufsatzes, die in der nächsten Nummer erscheint, soll noch einiges über den Umschlag von Schrott, Eisen und Grubenholz gesagt werden.

Der neuzeitliche Fernsprecher unserer Hütte

Als modernes Mittel des Nachrichtenverkehrs ist der Fernsprecher geradezu unentbehrlich. So wie der Nachrichtendienst für den Staat eine unbedingte Lebensnotwendigkeit ist, wird er auch für eine straffe Organisation größerer Werke zur unerläßlichen Notwendigkeit.

In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ersuhr das Fernsprechwesen einen gewaltigen Aufschwung. Bis vor ungefähr zwanzig Jahren hatten wir in Deutschland hauptsächlich handbediente Anlagen. Allmählich ging die Deutsche Reichspost dazu über, das automatische System, das in Amerika schon seit längerer Zeit Fuß gefaßt hatte, auch bei uns einzuführen. Als Pionier des Automaten Systems kann man wohl den aus Süddeutschland stammenden Ingenieur und Erfinder Merck bezeichnen, der heute noch bei der Firma Kuhl u. Co. in Frankfurt am Main tätig ist. Merck hatte nacheinander bei Siemens & Halske und Mir & Genest in Berlin auf dem Gebiete der Automaten große Erfolge zu verzeichnen. In der Privatindustrie ging das Anlegen von Automatenanlagen ziemlich langsam vor sich. Als eine der ersten unter den Privatfirmen war es die August Thynsen-Hütte, die im Jahre 1918 schon von diesem gewaltigen Fortschritt der Technik Gebrauch machte; ihre Fernsprechanlage, die im Hauptverwaltungsaufbau untergebracht ist, ist eine der größten Anlagen der Privatindustrie. Ueber den heutigen Stand und die Arbeitsweise dieses modernen Amtes soll nun einiges erzählt werden, ohne dabei in den Fehler, der „Fachsimpelei“ zu verfallen.

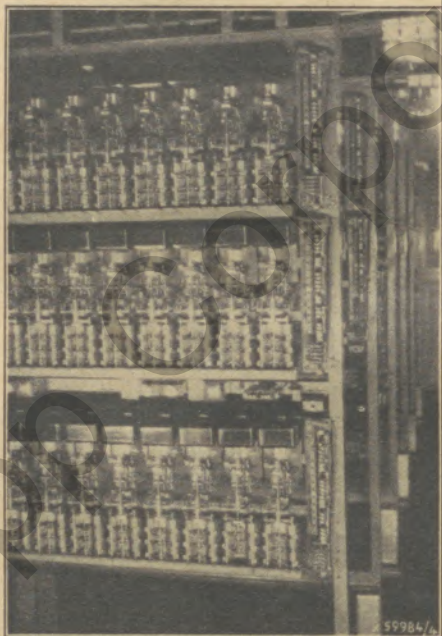
Das Fernsprechnetz der Thynsen-Hütte verbindet alle in der Gegend von Duisburg-Hamborn bis Dinslaken und darüber hinaus gelegenen Werke unmittelbar. Das vorhandene sehr ausgedehnte Freileitungsnetz von einigen hundert Kilometer Drahtlänge, das allzu großen Störungen von außen ausgesetzt war und sich nicht zur Verschönerung des Stadtbildes beitrug, ist nach und nach verschwunden und durch Erdkabel, die unter dem Straßenpflaster Duisburg-Hamborns eingebettet sind, vorteilhaft ersetzt worden. Im Hauptverwaltungsaufbau in Bruchhausen münden etwa 50 verschiedenartige Außenkabel, die zum Hauptverteilerraum des Fernsprekammtes führen, wo auch sämtliche Anschlüsse innerhalb des Verwaltungsaufbaues selbst auslaufen. Dieser Hauptverteiler ist ein aus Flach- und Winkelblechen hergestelltes Gestell, auf das die ankommenden Kabelleitungen verteilt werden; er hat eine Aufnahmefähigkeit von mindestens 1500 Innenkreislängen für die Selbstanschlußanlage Bruchhausen und ungefähr 100 Verbindungsleitungen zu den anderen Vermittlungsstellen der August Thynsen-Hütte A.-G. in Meiderich und Duisburg.

Die Selbstanschlußanlage, die heute den inneren Verkehr bewältigt, hat erhebliche Vorteile gegenüber dem alten Handbetrieb, die auch von der Reichspost anerkannt worden sind, die seit langer Zeit zielbewußt auf die Verdrängung der handbedienten Vermittlungs-

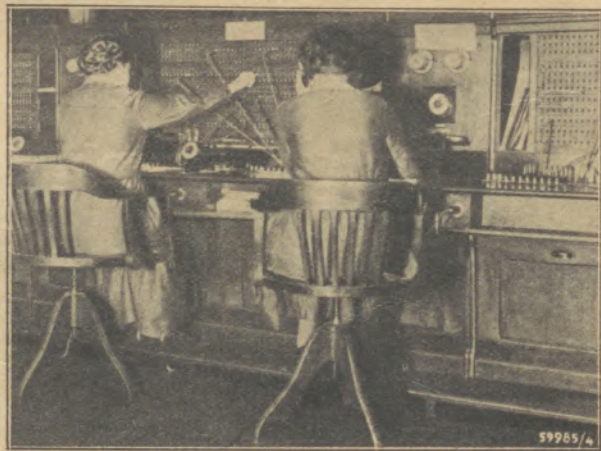
ämter in Orts- und Nachbarortsnetzen hinarbeitet. Im unmittelbaren Verkehr zwischen zwei Sprechzellen ist der Vorsprung des Selbstanschlußbetriebes geradezu überraschend. Die Vorteile bestehen hauptsächlich in der schnelleren Herstellung der Verbindung, der selbsttätigen Trennung unmittelbar nach Gesprächsfluß und der dadurch ermöglichten schnelleren Aufeinanderfolge der Verbindungen. Den Verkehrsdichten, die zu gewissen Stunden auftreten, paßt sich diese Anlage wegen der oben erwähnten Vorteile sehr gut an. Gesprächsstauungen, wie sie beim Handbetrieb verursacht durch die unregelmäßige Belastung des Bedienungspersonals, täglich vorkommen, machen sich beim Selbstanschlußbetrieb weniger bemerkbar, da ja das menschliche Hirn, das bei der Herstellung der Verbindungen eine sehr große Fehlerquelle in sich birgt, ganz und gar ausgeschaltet ist, so daß der berühmte „Frrtum vom Amt“ immer weniger in die Erscheinung tritt. Nicht zu unterschätzen ist die bei Tag und Nacht gleichbleibende Betriebsbereitschaft und die Wahrung des Gesprächsgeheimnisses. Alle diese Vorteile brachten es mit sich, daß sich der Selbstanschlußbetrieb restlos durchgesetzt hat, daß jedes Vorurteil geschwunden ist und sich niemand mehr nach der „guten alten Zeit“ zurücksehnt.

Es ist außerordentlich interessant, sich während der Zeit der Gesprächsdichte in dem Raum aufzuhalten, der die Wählergestelle der Selbstanschlußanlage beherbergt. Man hört hier nicht mehr das „Hallo“ des Bedienungspersonals und sieht auch nichts mehr von seinem geschäftigen Hantieren; dennoch ist die Betriebsamkeit ebenso stark, ja vielleicht noch stärker, aber nicht mehr hervorgerufen durch Lebewesen, sondern durch den „Homunkulus“, durch die „Eisenmännchen“, denen der elektrische Strom Leben einhaucht, und die, so belebt, sich nach rechts und links, nach oben und unten drehen, um den Willen ihres Meisters zu erfüllen, der irgendwo an einem Fernsprecher steht und mit seinem Feineifer eine Scheibe in Tätigkeit setzt; das ist des Meisters Arbeit — die Diener im Wähleraal spüren sich dann, um für ihn die gewünschte Verbindung so schnell wie möglich zu holen. Greift der Finger des Meisters einmal fehl, dann versagen auch die Diener. Sie führen ihn nämlich an eine falsche Stelle oder brummen ihm ganz ungebührlich ins Ohr. Aber dann nur nicht böse werden, denn die Schuldfrage ist hier eindeutig geklärt!

Man steht bewundernd vor Bauwerken und gewaltigen Eisen- und Brückenkonstruktionen und bekundet seine Gefühl und Empfindungen in angemessenen Ausdrücken. Steht man als Laie in einem solchen Wähleraal, dann ist man im ersten Augenblick stumm und begreift das Ganze nicht; wird man aber aufgeklärt über Ursache und Wirkung der geschilderten Vorgänge, so findet sich kaum ein passender Ausdruck der Bewunderung für das, was hier an feiner Präzisionsarbeit des menschlichen Gehirns und der menschlichen Hand geleistet worden ist.



Wählergestelle der Selbstanschlußanlage

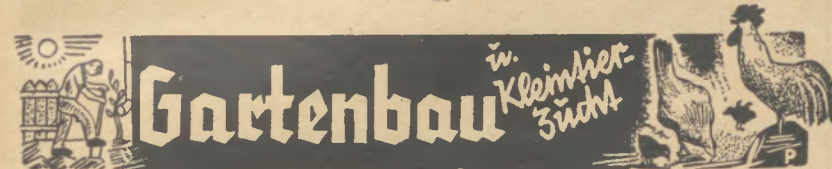


Handbediente Postvermittlung



Stahlwerker MGB. Frohsinn, Duisburg-Weiderich. Der Verein hielt unter dem Protektorat von Direktor Schneider, Hütte Ruhrort-Weiderich, im Vereinsheim Parthaus an der Mezer Straße seine Jahreshauptversammlung ab. Aus dem Bericht war zu ersehen, daß im abgelaufenen Jahr eine rege Vereinstätigkeit stattgefunden und der Verein bei mehreren größeren Veranstaltungen, wie Winterhilfswerk und dergleichen, mitgewirkt hat. Von den 65 Sängern des Chors sind noch über 50 Prozent der Sänger Erwerbslose, die früher auf der Hütte Ruhrort-Weiderich tätig waren. Der Geschäftsführer, Sangesbruder Weik, ehrte die Sangesbrüder W. Kühner und W. Wilsing, die im Verein ununterbrochen zehn Jahre sungen. Der bewährte Chorleiter W. Sendt steht dem Verein auch weiterhin vor. Der Geschäftsführer und Vereinsführer Weik bestätigte dann die Mitarbeiter, als Vertreter W. Dörmann und W. Wilsing, als 2. Schriftwart Th. Wichmann, G. Vohmann und F. Weyrich als Kassenwarte, F. Dusen, Noten- und Sachwart, Fährich A. Laschkowski, zu Beiratsmitgliedern F. Pfannkuchen und J. Arnken. Die bei der Gefolgschaft der Hütte Ruhrort-Weiderich beschäftigten Sänger werden gebeten, sich dem Stahlwerker MGB. Frohsinn anzuschließen.

Die Probeabende finden jeden Dienstag von 20.30 bis 22.30 Uhr im Parthaus statt.



Gartenarbeiten im Februar



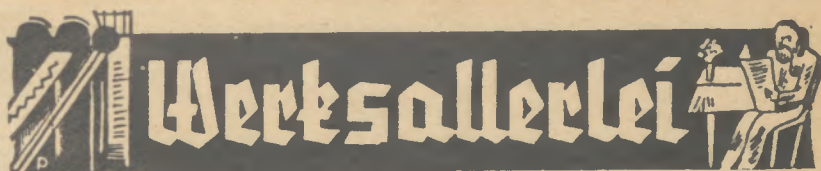
Jetzt geht's wieder an die Arbeit

Setzt, sie bis in den März hinein auszudehnen. Je weiter solche Vorbereitungsarbeiten bis zum Frühjahr hin aufgeschoben werden, um so mehr leiden die übrigen Gartenarbeiten unter solcher Verpätung.

Im Obstgarten schützen wir die Stämme unserer Bäume auf der Süd- und Westseite durch einen Kalk- und Lehmanstrich, Einbinden mit Stroh, und bei Spalierbäumen befestigen wir ein Brett vor dem gefährdeten Stamm, denn die Strahlen der Sonne bringen den Saft in Bewegung, dann entsteht bei nachfolgenden kalten Nächten Frostgefahr, darum: Vorbeugen — besser als Heilen! Dann ist auch der Februar die günstigste Zeit, um die Bäume in Ordnung zu bringen. Alte, tragbare Bäume werden ausgeputzt, d. h. schlechte Äste herausgesägt. Die Kronen jüngerer Bäume werden ausgelichtet, d. h. zu dicht stehende Zweige werden herausgeschnitten, damit Luft und Licht einwirken können. Ein Zurückschneiden der Zweige findet nur bei ganz jungen Bäumen in den ersten drei Jahren und bei Spalier- oder Formbäumen statt.

Wenn im Gemüsegarten der Boden offen ist, dürfen Ende Februar die ersten Aussaaten beginnen, nämlich: Puffbohnen, Früherbjen, Schwarzwurzeln, Petersilie und Mohrrüben, Puffbohnen und Erbsen dürfen auch schon anfangs Februar in Kästen gesät und im März ausgepflanzt werden; beide verlangen Land, welches schon im Herbst zuvor gegraben, aber nicht frisch gedüngt worden ist. Sie wachsen dann nicht so üppig, aber sie tragen bald und reichlich. Für andere Aussaaten wird das Land kurz vor der Saat frisch hergerichtet; als Dünger läßt sich nur noch Kompost verwenden. Das im Frühjahr gegrabene Land bleibt längere Zeit locker. Gartenboden kann ohne Bedenken gegraben werden, wenn er nicht zu sehr gefroren und nicht zu naß ist. Sandboden läßt sich im Februar graben, denn Sandboden wird durch das Betreten nicht zusammengeknüttelt und bildet keine Klumpen wie Lehmboden, den man am besten umgräbt, wenn die Oberschicht zu einer leichten Kruste gefroren ist, die sich aber mit dem Spaten noch leicht durchstechen läßt.

An den Zierhölzern wird viel gesündigt, indem sie in jedem Frühjahr mit der Schere verkrüppelt und ihrer schönsten jungen Triebe beraubt werden. Es ist verkehrt, die Gehölzgruppen so zu zerschneiden. Nicht stutzen, sondern nur auslichten dürfen wir sie. Wenn bei der Anpflanzung des Ziergartens eine richtige Sortenwahl stattfindet, dann haben wir gar nicht nötig, die Gehölze so zurückzuschneiden, sondern wir nehmen nur das alte Holz heraus und sichern uns durch eine fachgemäße Behandlung ein alljährliches reiches Blühen. Gehölzgruppen müssen auch gedüngt werden. Eine Decke mit kurzem Dünger wirkt am besten; der Dünger wird nur leicht eingehackt.



Familiennachrichten

Thyssen-Hütte

Eheschließungen:

Peter Krajewski mit Josepha Jurgas; Fridolin Schöffler mit Margarete Schellöb; Johann Bare mit Anna Dziendziel; Friedrich Hans mit Hendrina Denner verwitwete Dammmer; Franz Hendricks mit Mathilde Ortman; Franz Makowski mit Elisabeth Hohenfels; Johann Siemieniat mit Wladislawa Chgalsti; Heinrich Jung mit Wilhelmine Fehmer; Wilhelm Overhark mit Anna Sarehko; Oskar Schulz mit Luise Toltzborf; Alfons Marraf mit Elise Fliegen; Peter Olislagers mit Josefa Berger.

Ein Sohn:

Viktor Rieländer, Wilhelm Genter, Albert Sorge, Bruno Razmiereczal, Richard Richter, Richard Franzke, Franz Meller, Wilhelm Christ, Wilhelm Schuckmann, Willi Pils, Wilhelm Schilling, Adalbert Gabriel, Anton Chalupty, Anton Humberg, Friedrich Rühl, Matthias Schmellenkamp, Johann Tittmann.

Eine Tochter:

Franz Sackewski, Johann Grober, Peter van Kesteren, Josef Dimmig, Johannes Dörmann, August Byss, Albert Dieb, Theodor Hegmanns, Erik Buschmann, Robert Ruhlmann, Hermann Koopmann, Karl Friemond, Gerhard Kowalczyk, Adolf Petri, Wilhelm Anton, Heinrich ter Steege, Bernhard Schürmann.

Hütte Ruhrort-Weiderich

Eheschließungen:

Heinrich Köpp mit Sophia geb. Bachtaß verw. Rubersdorf; Franz Hahn mit Alara Püß.

Geburten:

Ein Sohn:

Mosyus Kiedrowski, Peter Tholl.

Eine Tochter:

Heinrich Bläsing, Heinrich Baegs, Friedrich Beder.

Niederrheinische Hütte

Ein Sohn:

Karl Pösch, Friedrich Sturm.

Eine Tochter:

Andreas Toltzborf, Jakob Pulcher.

Hüttenbetrieb Weiderich

Eheschließungen:

Bruno Wojciech mit Auguste Mertens verw. Heeger; Alfred Ditton mit Helene Koch.

Ein Sohn:

Johann Freikamp, Wilhelm Faupel.

Eine Tochter:

Gustav Zimmermann.

Storbefälle

Thyssenhütte: Rudolf Grohmann; Ignaz Koterba; Ehefrau Heinrich Gasenader; Ehefrau Heinrich Heuserer; Ehefrau Heinrich Meiering; Sohn Johann Eckert; Sohn August Hofe; Sohn Willi Pils; Sohn Karl Kalinle; Tochter Artur Ruhr; Tochter Robert Lau.

Hütte Ruhrort-Weiderich: Sohn Ludwig Woitaszek.

Nachruf

Am 18. dieses Monats verschied unerwartet der frühere Vorsteher für das Betriebs- und Lohnbüro des Thomasstahlwerks unserer Hütte Ruhrort-Weiderich

Herr Artur Vossfeldt

im Alter von 62 Jahren.

Der Verstorbene, der nach einem arbeitsreichen Leben am 1. Mai 1932 in den wohlverdienten Ruhestand trat, hat sich in seiner ununterbrochenen vierunddreißigjährigen Tätigkeit bei unseren Rechtsvorgängern stets als ein durchaus fleißiger und pflichttreuer Beamter erwiesen, dem wir ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

August Thyssen-Hütte, Aktiengesellschaft

Nachruf

Am 21. Januar 1935 verschied an den Folgen eines bedauerlichen Unfalls in Ausübung seines Berufes der im Elektrobetrieb II unseres Werkes Thyssenhütte als Betriebsmonteur beschäftigte

Herr Rudolf Bartmus

Der Verstorbene ist fast zwölf Jahre bei uns beschäftigt gewesen und war uns stets ein treuer und fleißiger Mitarbeiter. Ehre seinem Andenken.

August Thyssen-Hütte, Aktiengesellschaft

Nachruf

Am 27. dieses Monats verschied im Alter von 65 Jahren der früher im Stahlwerk unserer Niederrheinischen Hütte als Obermeister beschäftigt gewesene

Herr Johann Kiefer

Der Verstorbene, der nach einem arbeitsreichen Leben am 31. Dezember 1932 in den wohlverdienten Ruhestand trat, hat sich während seiner ununterbrochenen sechsundzwanzigjährigen Tätigkeit bei uns als ein durchaus fleißiger, pflichtbewußter und tüchtiger Beamter erwiesen, dem wir ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

August Thyssen-Hütte, Aktiengesellschaft.

Nachruf

Am 29. Januar 1935 verschied an den Folgen eines bedauerlichen Unfalls in Ausübung seines Berufes der im Hochofenbetrieb unseres Werkes Hüttenbetrieb Meiderich beschäftigte

Herr Wladislaus Valka

Der Verstorbene, der über zehn Jahre bei uns beschäftigt gewesen ist, war uns stets ein treuer und fleißiger Mitarbeiter, dessen Andenken wir in Ehren bewahren werden.

August Thyssen-Hütte, Aktiengesellschaft.

Nachruf

Gestern verschied im Alter von 54 Jahren der in unserer Abteilung Eisenbahn als Betriebsassistent beschäftigte

Herr Rudolf Großmann

Über dreißig Jahre war der Verstorbene bei uns tätig und hat sich während dieser Zeit als ein äußerst tüchtiger und pflichtbewußter Mitarbeiter von tadelloser Gesinnung erwiesen. Wir werden ihm allezeit ein ehrendes Gedenken bewahren.

August Thyssen-Hütte, Aktiengesellschaft.

Nachruf

Am 29. dieses Monats verschied im Alter von einundsechzig Jahren unser früherer langjähriger Hausmeister

Herr Anton van de Klok

Der Entschlafene, der nach einem arbeitsreichen Leben am 1. Januar 1931 in den wohlverdienten Ruhestand trat, hat sich stets als durchaus strebsam und pflichttreu erwiesen. Wir werden seiner in Ehren gedenken.

August Thyssen-Hütte, Aktiengesellschaft.

Dankfagung

Für die uns anlässlich des Heimganges meines lieben Gatten und meines guten Vaters zuteil gewordene Anteilnahme wie für die Kranzspenden, Zeichen der Achtung und des Zusammengehörigkeitsgefühls, spreche ich der Direktion, den Arbeitskameraden, Sängern und Musikern unseren tiefempfundenen Dank aus.

Frau Christine Zundermeier und Kind.

Dankfagung

Für die beweihte Teilnahme und die schönen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Sohnes sagen wir der Direktion, den Vorgesetzten sowie der Gefolgschaft der Zelle 15 unseren herzlichsten Dank.

Familie Ph. Sieger.

Dankfagung

Für die vielen Beweihe herzlicher Teilnahme und die herrlichen Kranzspenden beim Tode meines unvergesslichen Gatten spreche ich allen Kameraden, insbesondere der Zelle 4, meinen aufrichtigen Dank aus.

Witwe Hanna Wanders.

Dankfagung

Für die herzliche Anteilnahme und die schönen Kranzspenden beim Begräbnis meines lieben Mannes, unseres unvergesslichen Vaters und Großvaters, sagen wir allen, insbesondere dem Jubilarennverein und Zelle Hochofen der Thyssen-Hütte unseren innigsten Dank.

Frau Witwe Jagna Koterba und Kinder.

Dankfagung

Für die herzliche Anteilnahme und Kranzspenden bei dem Hinscheiden meines lieben Gatten und unseres treuliebenden Vaters sagen wir hiermit allen unsern tiefgefühlten Dank.

Frau Witwe Eduard Herzog und Kinder.

Dankfagung

Allen Vorgesetzten und Arbeitskameraden spreche ich für die beweihte Teilnahme beim Heimgang meiner lieben Frau meinen herzlichsten Dank aus.

Heinrich Heuserer.

Wohnungs-tausch

Viele Drei-Zimmer-Wohnung in Marzloh, Ostf., tauche meine zwei Zimmer, parterre, gegen eine Drei-Zimmer-Wohnung in Marzloh.

Angebote an: Hans Schomers, Juristerei 2, Werkstelephon Hamburg 481 oder Lotharstraße 6.

Suche eine Drei-Zimmer-Wohnung in Meiderich, Ruhrort oder Weed, auch Privat, zum 1. 3. oder 1. 4. 1935.

Näheres: Dba. Meiderich, Bruchfeldstraße 34.

Viete eine schöne Drei-Zimmer-Wohnung

sauber und in Ordnung, 1. Etage, Werkswohnung in Obermarzloh. Suche Werkswohnung, drei bis vier Zimmer, gleich wo, mit Stall und Garten.

Josef Ehm, Hamborn-Obermarzloh, Hauffstr. 54, 1. Etage.

Wohnungs-tausch

Suche eine Drei-Zimmer-Wohnung in Marzloh, Ostf., tauche meine zwei Zimmer, parterre, gegen eine Drei-Zimmer-Wohnung in Marzloh.

Angebote an: Hans Schomers, Juristerei 2, Werkstelephon Hamburg 481 oder Lotharstraße 6.

Suche eine Drei-Zimmer-Wohnung in Meiderich, Ruhrort oder Weed, auch Privat, zum 1. 3. oder 1. 4. 1935.

Näheres: Dba. Meiderich, Bruchfeldstraße 34.

Viete eine schöne Drei-Zimmer-Wohnung

sauber und in Ordnung, 1. Etage, Werkswohnung in Obermarzloh. Suche Werkswohnung, drei bis vier Zimmer, gleich wo, mit Stall und Garten.

Josef Ehm, Hamborn-Obermarzloh, Hauffstr. 54, 1. Etage.

Kaufgesuche

Anabenfahrrad (gebraucht) zu kaufen gesucht. Angebote an Raunheim, Thyssen-Hütte, Stoffwirtschaft, bei Meister Viehhaus oder Hamborn, Lippestraße 45.

Damenfahrrad zu kaufen gesucht. Angebote an Etage, Duisburg-Laar, Werthstraße 36.

Werkzeuge

können in dieser Zeitung

Kleine Anzeigen

kostenlos aufgeben!

Kaufgesuche

Anabenfahrrad (gebraucht) zu kaufen gesucht. Angebote an Raunheim, Thyssen-Hütte, Stoffwirtschaft, bei Meister Viehhaus oder Hamborn, Lippestraße 45.

Damenfahrrad zu kaufen gesucht. Angebote an Etage, Duisburg-Laar, Werthstraße 36.

Werkzeuge

können in dieser Zeitung

Kleine Anzeigen

kostenlos aufgeben!

Kuckucksuhr
25 cm hoch alle v. Std. rufd., Messingwerk, saubere Schnitzerei 2 Jahre Garantie, RM. 3.50 Nachnah. Katalag Nr. 12
CARL JOOS
Schwarzwald-Uhren
Schönach 22 / Schwarzw.

Graue Haare?
o. Naturmittel (Längst. 4 Wochen) gar. Erfolg. Ausk. kostentl. Schwarz-Red. Darmstadt 12, Inselstr. 25

Laub-sägerei
ist interessant, leicht zu erlernen, praktisch und nützlich. Katalog gratis!
Holmann & Schmitt
Rannheim 28

Gutschein!
Zur Einführung einen prima Füllhalter (3 Jahre schriftliche Garantie) u. eleg. Drehbleistift für nur RM. 1,95 u. Nachn. Garantie: Bei Nichtgef. Zurückn. Füllhalter-Zentrale Garatler, Hageni. W. 32

Billig
wirtschaften durch den tagesfrischen **Bremer Breithorst-Kaffee!**
Drei prima Sorten Röst-Kaffee
345 5.98
Versand als Probepäckchen franko Nachnahme ohne Nebenkosten
GROSSRÜSTEREI STREITHORST & CO Bremen D180

Drogerie und Fotohaus Eckardt
Kaiser-Wilhelm-Str. 82
Fernsprecher 5 08 35
Drogen, Chemikalien, Parfümerien, Seifen
Spirituosen- und Weinhandlung

Reelle Bezugsquelle Neue Gänsefedern
von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein. Pfd. 2.-, allerbeste Qualität 2.50, nur kleine Federn mit Daunen 4.-, Halbdauen 5.- u. 5.50, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3.50 u. 4.50, hochpr. 5.25, allerr. 6.25, la Volldauen 7.- u. 8.- Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 5 Pfd. portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigst. Nichtgefall. nehme aufm. Kosten zur. **Willy Mantuffel**, Gänsemästerei, Neutrebbin 6. b. (Oderbr.). Ältestes u. größtes Bettfedern-Versandreschäft des Oderbruches. Gegr. 1852.

Wer will im Frühjahr ein Fahrrad kaufen??

Schreiben Sie uns, wir machen Ihnen einen Vorschlag, der Sie begeistert.
E. u. P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 472

Dankfagung
Für die uns in so reichem Maße erwiesene Teilnahme bei dem Heimgang unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern tiefgefühlten Dank.
Frau Witwe Hulda Auf
Kinder und Angehörige.

ZentRa-Uhren
Verlobungsringe
Garantiert fugenlos Gold- und Silberwaren in großer Auswahl
Dalinghoff
Weseler Straße 19

Halbdaunbetten
Halbdaun. Geröll. Fülltraft. Teils. Preisl. gr. Kirchberg, Berlin W30

Kopfschmerzen
Rheuma, Nerven- u. Muskelreißer
kaufen Sie in der Apotheke sofort **Herbin-Stodin**
welches unschädlich ist und das Herz nicht angreift.
H.O. ALBERT WEBER, MAGDEBURG

Besucht die Werksbüchereien!
17000 Bände der Unterhaltung und Belehrung
Leihgebühr nur 5 Reichspfennig je Buch
Leseberechtigt: Alle Angehörigen der zur August Thyssen-Hütte A.-G. gehörenden Werke.
Ausleihzeiten:
In Hamborn: Montag, Mittwoch, Freitag von 11—12 und 16¹/₂—19 Uhr.
In Meiderich: Dienstag, Donnerstag von 16¹/₂—17¹/₂ Uhr.
Samstag von 10—12 Uhr.
Die Bücherei

INSERIERT es bringt GEWINN!
Auskunft kostenlos wie man von **Bettmässen**
n. Dr. med. Eisenbach's Methode befreit wird. Alter u. Geschlecht angeb. Vers. d. Dr. med. Eisenbach's Methode. Frz. Knauer, München 41. Dachauerstr. 15

HAUER
Original Packung
1 Pfd. 50 Rpf.
1/2 Pfd. 26 Rpf.